X.

Neue Erscheinungen der russischen historischen Literatur.

In der russischen historischen Literatur der Gegenwart gebührt der Ehrenplatz ohne Zweifel dem Werke des Hrn. Professor Solowief. Der erste Band seiner im großartigsten Maßstabe angelegten „Geschichte Rußlands von den ältesten Zeiten" erschien im Jahre 1851. Seitdem wurde in jedem Jahre ein neuer Band veröffentlicht und in dem letzten, also dem 9., ist die Erzählung bis zur Hälfte des 17. Jahrhunderts fortgeführt, d. h. bis zur Regierung des ersten Herrschers aus dem Hause Romanof incl. Um dieses gediegene Werk nach Verdienst würdigen zu können, muß man einen Rückblick auf die historische Literatur Rußlands werfen. Ihr Ursprung fällt zusammen mit der neuen Richtung der Geschichtswissenschaft Europa's im Anfange dieses Jahrhunderts. Die historischen Werke des 18. Jahrhunderts stehen nicht sehr hoch über den Chroniken des Mittelalters und haben andererseits die russische Literatur nur um einige Untersuchungen über die vorhistorische Zeit und über den Ursprung des russischen Staates bereichert. Den ersten Grund zu einer kritischen Bearbeitung der Quellen hat bei uns ein Ausländer, der berühmte Schlözer, gelegt. In diesem Zustande befand sich die Geschichtskunde Rußlands, als Karamsin dazu schritt, die erste systematische Bearbei-

tung der vaterländischen Geschichte zu liefern. Natürlich mußte der Mangel an Hilfsmitteln sich in dem Werke Karamsin's fühlbar machen auch bei seiner umfassenden Belesenheit und seiner universalen Bildung. Bei dem gänzlichen Mangel an gelehrten Vorarbeiten, welche ihm durch specielle Untersuchungen die Bahn geebnet hätten, konnte Karamsin es weder zu einem vollständigen Ueberblicke über den Verlauf der russischen Geschichte bringen, noch auch ihre charakteristischen Einzelheiten richtig auffassen. Er fing sein Werk an zu schreiben vor der Bekanntschaft mit allen nothwendigen Quellen; die letzteren untersucht er epochenweise, je nachdem er sie für einen besonderen Abschnitt seines Werkes brauchte, vorher hatte er nicht einmal eine oberflächliche Kenntniß derselben: daher konnte er Vieles in der Entwicklung des russischen Staates nicht verstehen. Die verschiedenen Epochen stehen bei ihm isolirt da, ohne eine engere innere Verbindung. Daher findet man oft besonders in den ersten Bänden der „Geschichte des russischen Staates“ eine oberflächliche Auffassung der Begebenheiten, und diejenigen Seiten des öffentlichen Lebens, welche sich nur durch ein vielseitiges Studium des ganzen Entwicklungsprocesses eines Volkes erklären lassen, sind von diesem talentvollen Schriftsteller nicht verstanden. Man muß hinzufügen, daß das Werk Karamsin's einen Mangel an sich trägt, der allen Geschichtswerken des 18. Jahrhunderts gemein ist. Er trägt in die entferntesten Epochen die socialen und politischen Begriffe der Gegenwart hinüber. Den ganzen Unterschied zwischen dem Rußland des 11. Jahrhunderts und dem russischen Kaiserreiche des 19. Jahrhunderts faßt er rein äußerlich auf. Der Unterschied besteht seiner Auffassung nach nur in der verschiedenen Stufe der Macht und der gesellschaftlichen Ordnung, nur in den äußern politischen Verhältnissen, aber nicht in den innerlichsten Grundlagen des ganzen Staatswesens, nicht in der allmäligen Entwicklung des nationalen Begriffes. Deshalb darf man nicht aus dem Titel des Werkes schließen, daß der Schriftsteller es sich zur Aufgabe gemacht hätte, die allmälige Entwicklung des Staates zu schildern; für ihn steht der Staat schon seit den ältesten Zeiten fertig da, und er erzählt nur seine Schicksale.

Ungeachtet aber dieser Mängel war das Werk Karamsin's von einer großen Bedeutung. Er ist der erste gewesen, der uns mit dem Um-

fange und der Beschaffenheit der russischen Quellen bekannt gemacht, der die dunklen Fragen unserer Geschichte berührt und ihre Bearbeitung angeregt hat. Die Quellenkritik hat durch sein Werk viel gewonnen und dadurch überhaupt auch die ganze Geschichtswissenschaft. Seitdem kann man an den historischen Arbeiten eine größere Gründlichkeit bemerken und auf manche Eigenthümlichkeiten der Vorzeit ist ein neues helleres Licht ergossen worden. Aber eine systematische Bearbeitung der ganzen russischen Geschichte hat es bis auf unsere Zeit nicht gegeben. Nicht ein einziger derartiger Versuch konnte sich des Erfolges rühmen. Dieses läßt sich theils durch die größeren Ansprüche der Gegenwart erklären, theils durch die Eigenschaften Derjenigen, welche sich der von Karamsin nicht gelösten Aufgabe unterzogen haben. Es waren entweder Specialisten, welche aber die Absicht hatten, nicht ein wissenschaftliches Werk, sondern nur ein Handbuch zu liefern (wie z. B. der Professor Ustrjalof), oder Dilettanten, wie der Journalist Polewoi. Das erste wissenschaftliche Werk nach Karamsin war die Geschichte Rußlands von Solowief.

Solowief hatte sich schon durch mehrere einzelne Forschungen einen Namen gemacht, als er zu seinem Hauptwerke schritt. Unter diesen zogen die öffentliche Aufmerksamkeit besonders zwei seiner Dissertationen auf sich: „Ueber die Verhältnisse Nowgorods zu den russischen Großfürsten“ und die „Geschichte der Verhältnisse zwischen den Fürsten des Rurik'schen Hauses“. Beide berührten die interessantesten und die wichtigsten Fragen der Vorzeit. In der ersten stellte er Forschungen an über den Zustand der alten freie Städte Rußlands und bemühte sich, den Unterschied darzustellen zwischen ihrem Municipalwesen und der Entwicklung der Communen im übrigen Europa. Die zweite Dissertation bezieht sich auf eine noch wichtigere Frage. Früher hatte man in der Theilung des russischen Territoriums zwischen den verschiedenen Gliedern der regierenden Dynastie etwas dem westlichen Feudalismus Aehnliches gesehen. Ungeachtet dessen, daß der feudale Charakter des Fürstenthums als Thatsache völlig isolirt in der russischen Geschichte dagestanden hätte, daß man, außer in den dynastischen Verhältnissen, nirgends eine Spur von Feudalismus entdecken kann, ist diese Auffassung in verschiedenen Abstufungen von vielen wiederholt worden, und wird noch jetzt theilweise wiederholt.

Solowief hat diese Meinung einer gründlichen Kritik unterworfen. Als Ausgangspunkt nahm er das Studium über die Verhältnisse der Besitzer der sogenannten »Udelen«, d. h. »Theile« des russischen Territoriums, zu einander an. Auf diese Art kam Solowief zur Ueberzeugung, daß der Besitz der Udelen sich auf die nähere oder weitere Verwandtschaft der verschiedenen Glieder des Hauses mit dem Aeltesten desselben gründete, ein Begriff, der aus der Gens auf den Staat übergetragen war. Dieser Schluß war aus dem Grunde besonders wichtig, weil er ein neues Licht auf eine Eigenthümlichkeit des socialen Zustandes im alten Rußland warf, die schon von andern Forschern und besonders von dem Dorpat'schen Professor Evers in seinem Werke »Das älteste Recht der Russen« hervorgehoben war. Solowief selbst erläuterte später diese Meinung und wendete sie in verschiedenen Forschungen bei der Erklärung schwieriger Fragen an. Auf diese Weise entstand diejenige Theorie, welche in der Entwickelung der russischen Geschichte den allmäligen Uebergang aus dem patriarchalen Zustande in den staatlichen in den Vordergrund stellt. Dieser Theorie gebührt, abgesehen von einigen zu weit geführten Schlüssen, das wesentliche Verdienst, das charakteristische Kennzeichen der Entwicklung des russischen Volkes besonders hervorgehoben zu haben.

Von diesem Standpunkt aus ist die Geschichte Rußlands geschrieben. Man muß übrigens nicht glauben, daß die Frage über den Ursprung und die allmälige Entwicklung des Staates die einzige Aufgabe des Verfassers gewesen ist, obgleich ihm in Rußland dieser Vorwurf oft gemacht wird. Wir führen einige Worte aus der Vorrede zum ersten Bande an. Die russische Geschichte nicht in einzelne Theile und Perioden zu zerlegen, zu zerstückeln, sondern dieselben zu verbinden, vor Allem der Verbindung der Thatsachen, den unmittelbar sich einander ablösenden Formen zu folgen, die Grundprinzipien nicht zu trennen, sondern sie in ihrer wechselseitigen Wirkung zu betrachten, sich zu bemühen, jede einzelne Thatsache aus ihren inneren Ursachen zu erklären, und erst dann sie aus der Reihe der Thatsachen herauszureißen und unter dem Lichte äußerlicher Einwirkungen zu untersuchen — dieses ist die Aufgabe des Historikers in unserer Zeit, und so ist sie von dem Verfasser des vorliegenden Werkes aufgefaßt worden. In der That, die Hauptaufgabe Solowief's ist es gewesen, die

Elemente, aus denen die russische Gesellschaft sich gebildet hat, zu verfolgen. Dieses ließ ihn unter Anderm eine besondere Aufmerksamkeit denjenigen Provinzen des russischen Staates widmen, welche, obgleich von Russen bevölkert, lange unter der Herrschaft Polens gestanden hatten. Schon Ustrjalof hatte in seinem Handbuche die Aufmerksamkeit auf die Schicksale des litthauischen Rußlands gelenkt, welches einige Zeit mit Erfolg dem moskowitischen den Vorrang streitig machte, das Centrum des Staates zu bilden. Aber theils in Folge der Bestimmung des Buches, theils in Folge seiner eigenen Auffassung betrachtet der Verf. das litthauische Rußland dort nur von dem Standpunkte der politischen Abhängigkeit aus. Die Verschiedenheit seiner Sitten, die Entwicklung des russisch-slawischen Elementes in eine andere Richtung hin, die inneren Umwälzungen im socialen Leben, die verschiedenen Verhältnisse zu Polen, dieses Alles ist von Ustrjalof nur sehr oberflächlich berichtet worden. Solowief im Gegentheil hat die litthauischen Zustände genau untersucht, und macht es auf diese Art möglich, das Wesen und die Bedeutung des späteren polnischen Einflusses auf Rußland zu bestimmen. Ebenso hat er auch ein anderes charakteristisches Kennzeichen der vaterländischen Geschichte hervorgehoben — diesen ewigen Kampf mit nomadischen asiatischen Stämmen, der das spätere Eingreifen in die europäische Politik erklärt. Ueberhaupt war Solowief der erste, der den Einfluß der geographischen Lage auf die politische Entwicklung gehörig gewürdigt hat. Daraus erklärt er das rasche Zusammenfließen der Stämme in eine Nation, sowie auch die anhaltende innere Gährung der socialen Elemente. Die Ethnographie des alten Rußlands, für die bis jetzt noch wenig gethan ist, erhält durch das Werk Solowief's eine besondere Bedeutung. Er hat klar und deutlich die Fragen aufgestellt, deren Lösung allein ein vollständiges Verständniß der historischen Ereignisse möglich macht. Man kann wohl behaupten, daß seine „Geschichte Rußlands" durch ihre Lücken ebenso lehrreich ist, als durch den reichen Inhalt, den sie darbietet. Die ersteren werden späteren Forschern noch lange als Wegweiser dienen.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der russischen Gesellschaft wird es dem Historiker schwer, sich der Vorzeit gegenüber nicht auf einen polemischen Standpunkt zu stellen. In Folge des tiefen Dunkels,

welches lange unsern Augen manche Seite der früheren Zustände entzogen hat, entstand bei uns ein gewisses Streben, in der Vergangenheit die Rechtfertigung neuer Theorien zu suchen. Diese Richtung drückt sich besonders in dem Streite für und gegen die Reformen Peters des Großen aus. Einige Schriftsteller, von denen die Meisten übrigens Dilettanten sind, haben eine Schule gegründet, welche in den alten socialen Zuständen, wie sie vor Peter dem Großen waren, freiere Principien findet, und in der Rückkehr zu denselben das beste Mittel zur Erneuerung der Gesellschaft sieht. Obgleich diese Meinung der Slawophilen ihren Ausdruck in einem selbstständigen Werke nicht gefunden hat, so ist sie doch nicht ohne Einwirkung auf die historische Literatur geblieben. Diese Einwirkung ist so zu sagen negativ gewesen. Die Nothwendigkeit, sich dieser Richtung entgegenzustellen, welche manche Thatsachen in einem falschen Lichte darstellte, brachte es mit sich, daß der polemische Ton sich der ernstesten Geschichtswerke bemächtigte, so daß diese oft statt eine gründliche Uebersicht der Thatsachen zu liefern, sich nur mit der Frage beschäftigten, ob die Epoche der Reformen eine völlige Rechtfertigung oder vollständigen Tadel verdiene. Darum muß es Solowief als ein besonderes Verdienst angerechnet werden, daß er dieser polemischen Richtung in seinem Werke nicht Raum gegeben hat, und sich darin immer die dem Historiker nöthige Ruhe erhielt. Obgleich sein Werk noch nicht bis zur Zeit Peter's des Großen fortgeführt ist, kann man doch schon sehen, wie es dieselbe auffaßt. Seiner Meinung nach kann man in allen Thatsachen der Vorzeit und besonders in ihrer geistigen Thätigkeit ein doppeltes Streben erkennen, welches sich sowohl aus der geographischen Lage Rußlands als auch aus der Beschaffenheit seiner Bevölkerung erklären läßt, durch das erste will sich Rußland Europa und dem europäischen Leben nähern, in dem zweiten, reaktionären, spiegelt sich das früher halbasiatische Wesen des Staats ab. Von diesem Standpunkt aus hört die Thätigkeit Peters des Großen auf, eine isolirte Thatsache in der Geschichte zu sein, und sowohl ihr Wesen als auch der rasche Erfolg der Reform lassen sich erklären.

Wir müssen jetzt einige Worte über die Art und Weise der Darstellung selbst hinzufügen. Da Solowief zu gleicher Zeit eine systematische Bearbeitung der Geschichte liefern und seine Leser mit einer

Menge zum größten Theile noch ungedruckter Quellen bekannt machen mußte, so konnte er unmöglich überall den Vorwurf einer zu trockenen Darstellung vermeiden. Mit einer Gewissenhaftigkeit, welche Alle diejenigen, die specielle historische Forschungen angestellt haben an ihm zu schätzen wissen, hat er nicht die geringste Thatsache, die geringfügigsten Umstände aus dem Auge gelassen. Daher kann sein Werk auch als ein vortreffliches Hilfsmittel zum Nachschlagen dienen. Die Billigkeit erfordert übrigens zu bemerken, daß dort, wo der Gegenstand nicht zu speziell ist, oder die Armuth der Quellen nicht ein unübersteigliches Hinderniß bildet, die Darstellung lebhafter wird, und an manchen Stellen sich zu wahrhafter Beredtsamkeit erhebt. Ueberhaupt kann man sagen, daß in dieser Hinsicht die letzten Bände den Vorzug vor den ersten verdienen.

Um die Leser mit dem Werke Solowief's näher bekannt zu machen, wird es nicht überflüßig sein, Etwas über den Inhalt jedes einzelnen Bandes zu sagen. Der erste Band enthält die älteste Geschichte Rußlands von den vorhistorischen Zeiten an bis zu Jaroslaw I, nach dessen Tode die Periode der Udelen eintritt, d. h. die Zersplitterung Rußlands in kleinere Fürstenthümer. Zuerst lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit der Leser auf die geographische Lage Rußlands, auf die Bedeutung dieser weiten von großen Strömen durchschnittenen Ebene und ihren Einfluß auf die Zustände der daselbst wohnenden Stämme. In dem gänzlichen Mangel aller Hindernisse, die sich der Vereinigung der Stämme entgegengestellt hätten, in der Entfernung der natürlichen Grenzen, sieht er den ersten Grund zu der homogenen Entwicklung derselben und zu dem ungeheuren Umfange des späteren Staates. Dann geht er zu dem geographischen Unterschiede zwischen dem nördlichen und dem südlichen Rußland über, der einen so großen Einfluß auf die späteren historischen Schicksale desselben gehabt hat. Die Nähe der asiatischen Nomaden erklärt es, warum das letztere nicht den Kern des Staates bilden konnte, obgleich es durch sein warmes, geistiges Klima besonders dazu geeignet war, der erste Wohnort der russischen Slawen, die Wiege des geschichtlichen Lebens zu werden. Darauf sammelt der Verfasser die bei den klassischen und byzantinischen Schriftstellern zerstreuten Bemerkungen über die ursprüngliche Bevölkerung Rußlands und unterwirft der Kritik

die Nachrichten der ältesten russischen Chronisten, über die Stämme, welche Rußland zur Zeit der Herbeirufung der Waräger bewohnten. Bei der Darstellung der ältesten Periode wendet der Verfasser seine Aufmerksamkeit weniger auf die äußeren Thatsachen, als auf die inneren Zustände der slawo-russischen Stämme. Der einzige Vorwurf, den man ihm machen könnte, wäre der, daß er die Frage über die Herkunft der Waräger zu wenig berührt, und diesen Theil seiner Forschungen zu sehr abgekürzt hat.

Der 2. Band ist der so zu sagen südlichen Periode der russischen Geschichte gewidmet. Hier hat der Verfasser seine früheren Forschungen über die Verhältnisse der Fürsten benutzt, indem er sie von ihrer früheren polemischen Richtung befreite. Die Idee eines wesentlichen Gegensatzes zwischen dem Süden Rußlands und seinem Norden ist hier consequent und mit großer Vorliebe durchgeführt. In der That ist diese Idee, obgleich man bei ihrer ersten Veröffentlichung manches an ihr auszusetzen fand, nicht nur ihrer Grundlage nach richtig, sondern sie ist auch allein im Stande, die rasche Verwandlung Klein-Rußlands in den Wohnsitz eines besonderen russischen Stammes und sein langes Schwanken zwischen Rußland und Polen zu erklären. Wir wollen die Auffassung des Verfassers und seine Erklärung dieses wesentlichen Theiles der russischen Geschichte ihrem Hauptinhalte nach darstellen. Die Bevölkerung des Südens war eine gemischte; neben rein slawischen Stämmen wohnten dort mehrere Völker türkischen Ursprunges. Die kriegerischen Anlagen der letzteren sicherten ihnen ein ziemlich langes unabhängiges Dasein. Sie vermischten sich nicht mit der russischen Bevölkerung und verhinderten dieselbe in die festen Formen einer staatlichen Organisation überzugehen, indem sie in ihr eine kriegerische und nomadische Lebensweise aufrecht erhielten. Daher erhielten selbst die Fürsten des südlichen Rußlands den Charakter von Geleitsanführern. Ihre Macht konnte niemals eine territoriale Bedeutung annehmen. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fuhren sie fort, sich als Anführer der Stämme und nicht als Herren des Bodens zu betrachten. Das Princip der Erblichkeit des Fürstenthums entwickelt sich nicht im Süden, da bei der fortwährenden Gährung der Bevölkerung der Besitz selbst dort noch keine wichtige Bedeutung erlangt hat. Eigentlich herrschen nicht die Fürsten, sondern es herrscht

das ganze fürstliche Haus, und die einzelnen Fürsten sind nur die Repräsentanten dieses Rechtes. Sie sorgen nicht dafür, sich ein besonderes Fürstenthum zu sichern, sondern suchen nur, bei jedem Todesfall in der Dynastie eine der Bedeutung nach wichtigere Stadt einzunehmen, denn der Besitz einer sogenannten älteren d. h. wichtigeren Stadt bringt sie der großfürstlichen Würde näher. Das einzige Verbindungsmittel zwischen den Gliedern des fürstlichen Hauses ist die Würde des Großfürsten. So heißt der älteste Repräsentant der Dynastie seit der Zeit Jaroslaw's. Das Recht auf den Titel des Großfürsten war sehr unbestimmt. In dieser Hinsicht wiederholt sich in einer anderen Form das, was wir in jedem ältesten Erbrecht sehen. Die Idee der Repräsentation kämpft mit der natürlichen Auffassung. Bis zur Hälfte des 15. Jahrhunderts wird um die Frage gekämpft: Wer soll den großfürstlichen Thron einnehmen, der Aelteste nach den Jahren oder der Aelteste nach dem Rechte der Repräsentation. Aus diesem Grunde kämpfen die Neffen, d. h. die Kinder des ältesten Bruders mit den Oheimen. Außerdem werden durch die Entstehung verschiedener Linien der Dynastie neue Kämpfe zwischen denselben hervorgerufen. Alle diese ziemlich verwickelten Verhältnisse sind von Solowief in allen Nüancen und mit richtigem historischen Takt dargestellt.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Südens verhinderte die Concentrirung der fürstlichen Macht. Hier befand sich der größte Theil der alten Städte Rußlands, welche unter einander auf denselben Rang-Unterschied in Hinsicht ihres Alters Anspruch machten, wie die Fürsten unter sich. In den alten Städten, welche größtentheils lange vor der Herbeirufung der Fürsten entstanden waren, erhielten sich auch unter diesen die Ueberreste der Volksherrschaft. Das Volk war hier gewöhnt an den öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen, die Volksversammlung (das Wetsche) entscheidet nicht nur in Sachen der Stadt sondern mischt sich in die Streitigkeiten der Fürsten ein und beansprucht das Recht, dieselben zu vertreiben und zu berufen. Nichts von alle diesem trifft man im Norden an. Die slawische Bevölkerung war hier mit finnischen Stämmen gemischt, aber sie stand auf einer viel höheren Stufe der Entwickelung und hielt die letzteren in beständiger Abhängigkeit. Die Finnen verheeren nicht die nördlichen Städte wie

die Petschenegen und Polowzer die südlichen, daher werden hier die Städte schnell reich. Nowgorod und Pskow breiten ihre Herrschaft in kurzer Zeit weit aus. Dazu kommt noch, daß es im Norden außer den zwei freien sehr wenig alte Städte giebt. In dem weiten Gebiete der Wolga trägt nur Rostow diesen Charakter deutlich an sich. Hier, d. h. jenseit der Gebiete des Nowgorod'schen und des Pskow'schen Fürstenthumes, verdankt der größte Theil der Städte sein Entstehen den Fürsten, und befindet sich daher in einer größeren Abhängigkeit von diesen, als die Städte des Südens. Aus diesem Grunde erlangten die Fürsten, die nach eigner Wahl, oder durch die Gewalt der Umstände bewogen, ihre Thatkraft nach dem Norden richteten, hier in kurzer Zeit eine neue Bedeutung. Die Familieninteressen weichen vor den Interessen des Eigenthümers und es entsteht das Streben nach territorialer Macht. Dieses Streben zeigt sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und sogar am Ende des 12., aber besonders tritt es nach dem Einfall der Mongolen hervor.

Der sogenannten mongolischen Periode ist der 3. Band gewidmet. Dieser Periode schreibt der Verfasser eine andere Bedeutung zu, als es früher gewöhnlich der Fall war. Seit Karamsin war man gewohnt den Einfall der Mongolen als den Beweggrund der dauernden Entfremdung Rußlands von Europa anzusehen, als die Ursache der halbwilden Zustände, in die damals der russische Staat gestürzt worden sein soll. Solowief, der den inneren Zuständen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, konnte diese Meinung nicht theilen. Durch eine genaue Untersuchung der damaligen Sitten bewies er, daß die Mongolen keinen directen Einfluß auf die Zustände Rußlands ausgeübt haben. Sie waren ein halbwildes Volk und erhoben sich nie zu Gesetzgebern über die von ihnen bedrückte Nation. Die letztere sah auf sie mit Verachtung als auf rohe Barbaren und mit Abscheu als auf Nichtchristen. Aber ihre so zu sagen negative Bedeutung ist wichtig. Der Einfall der Mongolen vernichtete gänzlich die schwachen Grundlagen des staatlichen Lebens im Süden. Das verheerte Kleinrußland konnte sich nicht mehr erheben, und wurde von den Fürsten verlassen. Sie verschwinden fast gänzlich von dem politischen Schauplatz bis zu dem Augenblick, wo Moskau gegenüber ein neues von dem litthauischen Hause des Gedinni und Olgord gegründetes russisches

Fürstenthum entsteht. Der Norden aber, der nicht weniger gelitten hatte, richtet sich auch bei den wiederholten Einfällen der Mongolen bald auf und versteht es sogar, ihre rohe Macht zu seinem Nutzen auszubeuten. Jetzt entscheiden die Kämpfe der Fürsten unter sich nicht mehr über ihre Streitigkeiten. Die Fürsten fangen an die Mongolen zu Hilfe zu rufen, wie sie früher im Süden die Petschenegen und Polowzer herbeiriefen. Aber die Mongolen erscheinen in großen Massen. Ihre Ankunft zieht gewöhnlich die gänzliche Vernichtung des Gegners nach sich. Und so wird bald durch die Hilfe der Mongolen, bald durch den Schrecken ihres Namens die Moskau'sche Dynastie allmählig immer mächtiger. Diesem Mächtigerwerden kommen auch eigene Umstände zu Hilfe. Die ältesten Linien des Fürstenhauses verschwinden seit dem 13. Jahrhundert. Sie hören auf im Süden als regierende Dynastieen zu erscheinen und werden bald von der litthauischen verdrängt. Die Glieder der nördlichen Linie des Hauses trennen sich und hören auf nach ihrem gegenseitigen Altersrecht zu forschen. Der Kampf um den Vorrang wird also nicht mehr im ganzen Fürstenhause fortgeführt, sondern in jeder einzelnen Linie. Bald endet er auch hier, denn es bildet sich das Princip der Erblichkeit aus, und der Thron fängt an regelmäßig vom Vater auf den Sohn überzugehen. Den Kampf um die großfürstliche Würde führen die verschiedenen Linien unter einander fort, aber er hat schon eine andere Bedeutung. Die Fürsten kämpfen nicht um den Titel allein, nicht um die Frage, wem die Familienehre gebührt, sondern um das unschätzbare Recht, den Tribut einzusammeln, den Rußland den Mongolen zahlt und unter dessen Vorwande die Fürsten oft sich selbst bereicherten. Dazu kommt ein noch wichtigerer Beweggrund. Statt der früheren Ideen des Vorranges in der Familie verknüpft sich mit dem großfürstlichen Titel die Idee der Oberherrschaft über das ganze Territorium. Der Großfürst sieht die übrigen Fürsten als seine Vasallen an (als „unter seiner Hand stehend"). Von diesen inneren Angelegenheiten in Anspruch genommen und schwach in Folge ihrer Trennung, konnten die Fürsten lange nicht an die Befreiung von den Mongolen denken. Diese Versuche beginnen schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts unter Dmitri Donskoi und werden von vollständigem Erfolge gekrönt beim Ende des 15. Jahrh. unter Johann III.

Die Ursachen, warum der Kampf mit den Mongolen weder anhaltende noch mächtige Anstrengungen erforderte, sind von Solowief übersichtlich dargestellt worden. Er findet sie in dem Gegensatze der asiatischen Gesellschaft, welche auch in ihrer neuen Lage den vollständigen Charakter der Horde beibehalten hatte, zu der europäischen, in der sich feste Grundlagen des staatlichen Lebens zu entwickeln anfingen.

Der 4. und 5. Band enthalten vor Allem die Geschichte der Moskowitischen Centralisation, die Beschreibung der vollständigen Besiegung der übrigen Dynastien und der freien Städte und endlich den Anfang der anhaltenden Kämpfe mit Litthauen und Polen. Der Verfasser verfolgt dabei immer weiter die Entwickelung der inneren Zustände, und weist auf die ersten Bildungskeime ständischer Elemente hin, sowie auf das Streben der sich bildenden Aristokratie auf Kosten der Regierungsgewalt mächtig zu werden, ein Streben, welches durch die grausamen Hinrichtungen Johanns des Schrecklichen unterdrückt wurde.

Johann IV und seinen nächsten Nachfolgern sind der 6. und 7. Band gewidmet. Solowief hat diese lange durch manche staatlichen und kirchlichen Reformen bemerkenswerthe Regierung sorgfältig geschildert. In Hinsicht der Gewalt des schöpferischen Aufschwungs und der in allen Kreisen des socialen Lebens erwachenden Thätigkeit kann das 16. Jahrhundert Rußlands mit dem 13. des westlichen Europas verglichen werden. Besonders richtig und genau hat Solowief die kirchliche Reform geschildert, welche bis auf diesen Tag der Gegenstand einer besonderen Verehrung von Seiten der Sectirer ist. Der Verfasser beschreibt mit großer Treue, sowohl das Streben nach Ordnung, welches diese Bewegung auszeichnet, als auch jene rohen halbheidnischen Elemente, welche die Gedanken der kirchlichen Reformatoren Rußlands im 16. Jahrhundert fesselte. In der Lehre, die sich auf diese Reformen gründet, sind so zu sagen alle religiösen Ideen zusammengefaßt, die in der damaligen Gesellschaft gährten, und daraus läßt sich erklären, warum bei der Secte, die sich später abzweigte, die entgegengesetzten Begriffe sich neben einander finden; protestantische Ideen neben halb orientalischen Kultus, kirchlich-demokratische Tendenzen neben rohem Formelwesen. Ueberhaupt enthält der 7. Band, dessen Darstellung wohl etwas trocken ist, ein wo möglich vollstän-

diges Bild der inneren Zustände und dient als eine gute Einleitung zu den socialen Umwälzungen, mit denen das 17. Jahrhundert beginnt. Mit dem achten Bande betritt Solowief ein Gebiet, welches fast gänzlich unerforscht geblieben war, da Karamsin's Werk inmitten des sogenannten Interregnums endet. Nach ihm sind kaum einige einzelne Aufsätze darüber erschienen. Sogar die Periode Peters des Großen ist erst in der letzten Zeit der Gegenstand einer gründlichen Forschung geworden. Die Quellen werden besonders ergiebig vom 17. Jahrhundert an. Eine Menge davon sind schon gedruckt, und noch mehr liegen in den Archiven begraben. Der Verfasser hat die letzteren mit großem Erfolge benutzt und hat daraus manche werthvolle bisher unbekannt gebliebene Schriftstücke ans Licht gezogen. Im 8. Bande erzählt der Verfasser die Ereignisse der ersten dreizehn Jahre des 17. Jahrhunderts, die von mannigfachen Unruhen erfüllt sind in Folge des Aussterbens der Rurik'schen Dynastie und der Erscheinung verschiedener Prätendenten. Der Verfasser hat es verstanden, diese Unruhen mit den inneren Zuständen der damaligen Gesellschaft in Zusammenhang zu bringen. Er beschreibt den Antheil, den das nomadische Leben, welches im Kosakenthum seinen Ausdruck fand, und die Landbevölkerung, welche kurze Zeit vordem durch die polizeilichen Maßregeln der moskowitischen Herrscher in den Zustand der Leibeigenschaft gebracht worden war, an diesen Unruhen hatten.

Im 9. Bande wird die Regierung des ersten Herrschers aus dem Hause Romanoff beschrieben. Die inneren Zustände berührt der Verfasser hier noch nicht. Mit der Anzahl der Quellen wächst auch das Werk Solowiefs zu immer größerem Umfange an. Von den nächstfolgenden Bänden werden mehrere sich auf die Regierung des Zaren Alexei und überhaupt auf die Geschichte Rußlands vor Peter beziehen. Hier wird der Verfasser ohne Zweifel ein vollständiges Bild des 17. Jahrhunderts entwerfen, welches wegen seines Zusammenhanges mit der Reform so merkwürdig ist und welches der Verfasser schon seit lange mit einem besonderem Eifer erforscht.

Nächst dem kolossalen Werke Solowiefs ist von den Repräsentanten der neuen historischen Schule Tschitscherin zu nennen. Obgleich er seinem Hauptstudium nach ein Jurist ist, so verdankt ihm die historische Literatur mehrere Ideen, die für sie von großer Be-

deutung sind. Tschitscherin hat die Laufbahn eines Schriftstellers erst vor kurzer Zeit betreten und hat sich dennoch bald einen Namen in der gelehrten Welt gemacht. Sein Werk: Die provinziellen Staatseinrichtungen Rußlands im 17. Jahrhundert hat vor drei Jahren heftige Controversen erregt, und hat von Seiten des talentvollen Autors eine Reihe polemischer Aufsätze hervorgerufen, in denen er seine Ansicht durch neue gründliche Forschungen befestigt hat. Tschitscherin hat es sich zur Aufgabe gestellt, die verschiedenen Principien zu verfolgen, die im alten Staatswesen mit einander abwechselten, aber diese Principien hat er nicht allein in ihrer juristischen Bedeutung untersucht. Seiner Meinung nach überwog in allen socialen Verhältnissen des alten Rußlands die Ansicht des Privatrechts. Daher betrachtet sich die Staatsgewalt vom Standpunkt eines Privateigenthümers aus. Denselben Stempel trugen auch alle socialen Gewalten. Daher wurde den Beamten des Zaren die Verwaltung ihres Amtes nicht vom Standpunkt des öffentlichen Wohles aus anvertraut, sondern als eine Belohnung für persönliche Dienste, als eine Quelle von Einkünften. Diese Ansicht, die schon früher ausgesprochen war, hat Tschitscherin genauer entwickelt, indem er den Uebergang aus der privatrechtlichen in die politische Auffassung des Staatswesens und der Administration verfolgt, aber damit beschränkt sich noch nicht sein Verdienst. Tschitscherin hat noch eine andere Eigenthümlichkeit in der Entwickelung der russischen Gesellschaft bemerkt und in den Vordergrund gezogen. Er behauptet, daß im alten Rußland sich besonders wenig Corporationsgeist findet zum Unterschied vom Mittelalter des westlichen Europa's, wo Communen und Corporationen eine so wichtige Rolle gespielt haben. Der Auffassung Tschitscherins nach sind die russischen Corporationen nur durch die administrativen Maßregeln der Regenten ins Leben gerufen. Sogar die Dorfcommune mit ihrer Bürgschaft Aller für jeden Einzelnen, ihren Zusammenkünften und ihrer communenhaften Administration verdankt ihr Dasein nur der Leibeigenschaft und dem Streben, die Abgaben durch die wechselseitige Verantwortlichkeit aller Glieder der Dorfeinwohnerschaft zu sichern. Es versteht sich von selbst, daß diese Ideen des Verfassers eine heftige Polemik erregen mußten, besonders von Seiten der Slawophilen. Diese Partei bemühte sich schon seit lange, die Meinung

zu verbreiten, daß die Dorfcommune, welche nur in den slawischen Ländern sich in ihrer ursprünglichen Form erhalten hat, eine Eigenthümlichkeit des slawischen Stammcharakters sei. Im westlichen Europa, sagen die Slawophilen, sehen wir eine bis ins Aeußerste getriebene Entwickelung des Individuums: die slawische Welt im Gegentheil stellt die Gesellschaft über das Individuum, bewahrt und befestigt alle die socialen Bande, welche im Westen durch die zu große Isolirung des Individuums zerrissen sind. Diese Meinung ist von den Slawophilen in keinem gründlichen historischen Werke durchgeführt, sondern nur polemisch und in verschiedenen Aufsätzen, die in Zeitschriften zerstreut sind, ausgesprochen. Natürlich mußten die Ideen Tschitscherin's bei ihnen eine ungünstige Aufnahme finden. Leider führte die dadurch erregte Polemik auch jetzt zu keiner gründlichen Erforschung der Frage von ihrer Seite. Die Zeit und spätere Untersuchungen werden zeigen, worin Tschitscherin zu weit gegangen ist, ihm wird aber immer das Verdienst bleiben, manche wichtige Fragen der russischen Geschichte zuerst aufgeklärt zu haben.

Die Billigkeit erfordert es ausserdem, die Werke zweier Gelehrten zu erwähnen, welche die russische Geschichte noch vor dem Auftreten der neuen historischen Schule zu bearbeiten angefangen hatten, und in Manchem mit derselben nicht einverstanden sind — Pogodin und Ustrjalof. Pogodin fährt fort seine „Forschungen und Vorlesungen" herauszugeben, eine Sammlung verschiedener Aufsätze und Untersuchungen über die russische Geschichte. In Hinsicht der kritischen Verarbeitung des Materials gebührt den Forschungen Pogodins ein großes Verdienst, obgleich manche seiner Schlüße zu einseitig sind, was bei der Methode des geehrten Verfassers nicht anders möglich war. Diese Methode besteht darin, daß er alle Stellen, welche sich auf diese oder jene Frage unmittelbar beziehen, aus den Quellen sammelt, und auf ihre gegenseitige Vergleichung hin seinen Schluß faßt. Es versteht sich von selbst, daß bei dieser isolirten Stellung jeder Frage, bei dem vollständigen Herausreißen derselben aus dem Zusammenhange, der Schluß nicht selten einseitig gefaßt wird. Pogodin selbst betrachtet übrigens seine Forschungen als eine Vorarbeit, und übernimmt es nicht, darin eine endliche Lösung der Fragen zu liefern. Man kann ihm außerdem die Hartnäckigkeit zum Vorwurf machen,

mit der er die Arbeiten der neuen historischen Schule verwirft, obgleich einige von den Resultaten derselben nicht sehr von seinen eigenen Meinungen abweichen. In diesem Jahre noch hat Pogodin seine Untersuchung über die Normännische Periode unserer Geschichte in einem besonderen Werke herausgegeben. Es ist das Resultat einer langen Forschung, in der alle früheren Meinungen über diese Periode der Kritik unterworfen sind.

Ustrjalof hat im vorigen Jahre den 1. 2. und 3. Band seiner „Geschichte Peters des Großen" herausgegeben, ein umfangreiches Werk, zu dessen Behuf der Verfasser nicht allein alle russischen, sondern auch mehrere ausländische Archive, unter andern auch das Wiener Archiv benutzt hat. In diesem Jahre ist der 6. Band erschienen, vor dem 4. und 5., weil darin die bekannte Katastrophe des Großfürsten Alexei erzählt wird und der Verfasser die Bekanntschaft des Publikums mit dieser interessanten Episode nicht länger ausstellen wollte. Dem Verfasser stand der Zutritt zu allen, sogar zu den bisher für das Publikum unzugänglichen Archiven frei. In Folge dessen sind seinem Werke mehrere wichtige, bisher unbekannt gebliebene Quellen beigedruckt, welche ein neues Licht auf die Regierung Peters werfen. Was die Darstellung selbst anbetrifft, so könnte man dem Verfasser den Vorwurf machen, daß er sich zu nahe an die Quellen hält und daher bisweilen trocken wird, dann daß er sich selten in die Erklärung der Thatsachen einläßt, selten auf das Verhältniß der Epoche Peters zu dem alten Rußland hinweist. Alles das wird übrigens weit aufgewogen durch die Gründlichkeit der Forschung und die strenge Auswahl der Quellen.